

AUSZUG AUS:

DAS LEBEN UND SEIN HINTERHÄLTIGER PLAN

EINS

Es ist ein ganz normaler Samstag im Februar in meinem letzten Jahr an der Highschool, als vor dem Nachbarhaus ein großer Lastwagen hält und dahinter ein schicker Mercedes parkt. Sofort öffnen sich die Türen beider Wagen. Aus dem Lkw springen kräftige Männer in einheitlichen Shirts und Kappen auf den Rasen und beginnen sofort, Möbelstücke über das Grün zu tragen, während eine Bilderbuchfamilie mit freudigem Lächeln aus dem silbernen Auto auf ihr neues Heim zusteuert. Sie könnten einer Werbung für das *Coastal Living Magazine* entsprungen sein, denke ich und muss schmunzeln.

Die Frau hat ihr blondes Haar perfekt geföhnt und trägt ein blassrosa Poloshirt zu Jeans mit Schuhen im selben Farbton. Ihr Mann hat sich als Pendant dazu für ein dunkelblaues Poloshirt entschieden (oder hat es seine Frau für ihn ausgesucht?). Seine Haare sind dunkelbraun und an den Seiten grau meliert. Ich bin mir sicher, meiner Mutter gefällt er, denn er sieht Pierce Brosnan sehr ähnlich, und den himmelt sie an wie ein Teenie, was meinen Vater irritierenderweise keineswegs stört.

Aus dem Fond des Wagens klettert ein vielleicht zehnjähriger, blonder Junge mit – Welch Wunder – ebenfalls blauem Poloshirt. Ich kann meine Mutter bildlich vor mir

sehen, wie sie auf die Straße schießt und ein zweites Mal innerhalb weniger Sekunden lächelnd seufzt.

Mit einem zufriedenen Kopfnicken wende ich mich wieder meinen Büchern zu. Die neuen Nachbarn sind auf den ersten Blick genauso wie erwartet: wie wir. Gutbürgerlich, gut situiert. Gesittet. Eine nette Familie, mit denen sich meine Eltern bestimmt anfreunden wird.

Doch dann nehme ich aus den Augenwinkeln eine weitere Bewegung wahr. Ich wende mich von meinen Lernunterlagen noch einmal ab und richte meinen Blick erneut auf den Mercedes.

»Verdammt!«, kommt es mir über die Lippen und sofort halte ich mir die Hand vor den Mund.

Ein weiterer Junge steigt aus dem Wagen und ... er passt irgendwie nicht so recht in dieses perfekte Bild der Vorzeigefamilie. Er ist ungefähr in meinem Alter, doch sonst haben wir auf den ersten Blick so gar nichts gemeinsam: Lange blonde Strähnen hängen ihm über sein rechtes Auge, während die restlichen, kurzen Haare unter einer schräg sitzenden Baseballkappe verschwinden. Er trägt ausgewaschene Jeans, die er hochgekremgelt hat, dazu ein verwaschenes, weißes Shirt, von dem mir Mickey Mouse entgegenlacht. Darüber hat er eine schwarze Sweatjacke an, die irgendwie schlampig wirkt. Doch den Vogel schießen seine Boots ab, die völlig locker an seinen Füßen sitzen, als er mit ihnen über den Rasen schlurft.

Ich meine, hallo? Kann man die Schuhe denn nicht einfach ordentlich zubinden? Oder habe ich einen Trend verpasst und es gehört zum guten Ton, Kleidung zu tragen, die man jeden Moment verlieren kann?

Genervt knalle ich das Buch zu, nicht ohne zuvor ein Lesezeichen hineinzulegen, und stehe auf. Meine Konzentration ist passé. Dieser kaugummikauende Macho kommt sich vermutlich besonders unwiderstehlich vor. Bereits zum

zweiten Mal schleudert er die Strähne vor seinem Auge mit einer schwunghaften Kopfbewegung aus dem Gesicht, bevor sie sofort wieder an ihrem Ursprungsort landet.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. Gerade mal vierzig Minuten habe ich gelernt. Viel zu wenig. Doch ich muss mich vergewissern, ob dieser ... Freak ... tatsächlich zu der Familie gehört oder ob er nur ... Tja. Ehrlich, ich habe keine Erklärung dafür, wie dieser Kerl sonst zu den anderen dreien passen könnte. Deshalb verrenke ich mir beinahe den Hals, als ich mich über den Schreibtisch lehne und aus dem Fenster starre.

Tatsächlich. Kurz vor dem Haus bleiben die vier stehen und der Vater legt seiner Frau und diesem Kerl die Arme um die Schultern. Der kleinere Junge schmiegt sich an seine Mama und zusammen sehen sie ... nun ... nicht mehr wie eine perfekte Familie, aber eben wie eine Familie aus. Sie schauen den Möbelpackern zu, wie sie den Laster entladen und das Mobiliar und Umzugskisten ins Innere des Hauses tragen.

»Verdammt«, fluche ich nun ein zweites Mal und eile aus meinem Zimmer. Ich muss sofort meine Eltern suchen, die die Neuankömmlinge vielleicht noch gar nicht bemerkt haben. Im Wohnzimmer kann ich die beiden aber nicht entdecken, nur zwei halb volle Gläser Limonade stehen auf dem Couchtisch. Gerade als ich weiter durch das Haus gehen und nach den beiden rufen will, bemerke ich die geöffnete Terrassentür. Stimmen dringen aus dem Garten herein. Na klar. *Natürlich* haben meine Eltern die neuen Nachbarn schon entdeckt und sind auch gleich nach draußen, um sie zu begrüßen.

Kurz zögere ich, ob ich mich ebenfalls dazugesellen soll. Eigentlich habe ich keine Lust, diesem Macho gegenüberzutreten. Doch mich heimlich wegzuschleichen ist auch nicht meine Art – noch dazu, wo ich mir nicht sicher bin,

ob mich die Nachbarn nicht bereits durch die Glasscheiben entdeckt haben. Also atme ich tief durch, versuche mich an meinem besten Zahnpasta-Vorzeigelächeln und gehe über die Steinstufen hinab zu meinen Eltern.

»... und sie kann zwischen der *University of Oregon* und *Harvard* wählen. Aber im Grunde redet sie schon, seit sie ein kleines Mädchen ist, dass sie irgendwann mal an der *Harvard Law School* studieren will, um später Anwältin zu werden«, höre ich meinen Vater eben mit stolzgeschwellter Brust sagen.

Ich verdrehe die Augen, denn ich kann es überhaupt nicht leiden, wenn er mit mir prahlt. Außerdem habe ich mich noch gar nicht entschieden, welchen der beiden Wege ich einschlagen werde. Im Moment hat der Sport oberste Priorität und laut meinem Trainer habe ich verdammt gute Chancen, ganz nach oben zu kommen. Da macht es nur Sinn, auf die *University of Oregon* zu gehen, die einen besonders guten Ruf hat, was die Förderung und das Training von Leistungssportlern betrifft. Doch meine Eltern scheint das nicht zu interessieren, sie sind fest davon überzeugt, dass ich meinen Kindheitstraum auch weiterhin verfolgen werde.

»Daddy!« Scham schwingt in meiner Stimme mit, was mich noch mehr ärgert, denn dieser Möchtegern-Macho grinst mich dabei schief an.

»Komm her, Luna, wir möchten dir unsere neuen Nachbarn vorstellen.« Meine Mom legt ihren Arm um mich und schiebt mich somit in den Vordergrund. »Das sind Cindy und Daniel Elliot mit ihren Söhnen Michael und Jasper.«

Ich nicke höflich und murmle ein »Freut mich, Sie kennenzulernen«.

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite«, antwortet Cindy. »Du dürftest ungefähr in Jaspers Alter sein, denke ich. Es wäre natürlich schön, wenn er hier schnell Anschluss finden würde – vielleicht kannst du ihm ja helfen.«

Ich höre ein Schnauben aus seiner Richtung, und nun bin ich es, die grinst. Zwar bei Weitem nicht so schief wie er, aber ich kann es mir einfach nicht verkneifen. Seine Mutter klingt, als würde sie einen Spielkameraden für ihr Kleinkind suchen. Eltern können wirklich manchmal ziemlich peinlich sein ...

»Klar«, antworte ich nach einem kurzen Seitenblick auf ihn, obwohl ich mir bei Gott *nicht* vorstellen kann, wer von meinen Freunden zu ihm passen könnte. Doch er grinst nur belustigt und zwinkert mir zu.

Ich spüre, wie ich rot werde, was mich ärgert.

»Fantastisch!« Cindy strahlt mich an, als hätte ich ihr eben die Lottozahlen für heute Abend verraten.

»Wisst ihr was? Ihr solltet heute Abend zum Essen zu uns kommen. Ihr seid herzlich eingeladen«, meint nun mein Dad hoch motiviert. »Melody macht eines ihrer berühmten Früchtedesserts. Bestimmt seid ihr müde nach dem langen Tag.«

»Ja, es wäre mir ein Vergnügen, für euch zu kochen«, sagt nun auch meine Mom und übertrifft sich selbst mit ihrem strahlenden Lächeln.

Während die Elliots dankend die Einladung meiner Eltern annehmen und sie sich zwecks der Uhrzeit und den Getränken absprechen, verziehe ich mich entschuldigend und bin froh, als ich endlich meine Zimmertüre hinter mir schließen kann. Ich lasse mich auf das Bett fallen und schreie kurz in eines der Kissen, ehe ich mich wieder aufsetze und den Kopf schüttle.

Wieso in aller Welt muss unbedingt so ein Freak wie Jasper nebenan einziehen? Wieso kann es nicht einfach ein nettes Mädchen sein ... oder von mir aus auch ein Junge. Ein *normaler* Junge! Jasper sieht so aus, als wäre er ... keine Ahnung ... völlig von sich und seiner Wirkung auf Mädchen überzeugt? Okay, er sieht wirklich gut aus, aber

er *weiß*, dass es so ist, und genau das macht ihn unsympathisch. Vielleicht ist er sogar der Meinung, dass er sich durch seinen übertrieben lässigen Stil von seiner Familie abheben muss, um bei seinen Kumpels gut anzukommen. Und er scheint sich für besonders cool zu halten, so wie er gegähnt hat, als mein Vater erwähnt hat, dass ich die Wahl zwischen *Harvard* und *Oregon* habe.

Für ihn sind vermutlich nur Langweiler und Streber auf jenen Universitäten, die für ihn bestimmt unerreichbar bleiben. Dabei hat er doch keine Ahnung!

Schnaubend stehe ich auf und tigere durch mein Zimmer. Mir graut es davor, mich später mit ihm an einen Tisch setzen zu müssen und ihm beim Essen in sein selbstgefälliges Grinsen zu blicken. Oder ihn dabei beobachten zu müssen, wie er hier alles langweilig findet. Mich hätte es nicht gewundert, wäre er bei der Unterhaltung meiner Eltern einfach ohne etwas zu sagen gegangen.

Sosehr ich mich auch bemühe, mein Gehirn will sich nicht mehr auf den Lernstoff konzentrieren. Dieser Jasper spukt mir zu sehr im Kopf umher. Aber noch länger in meinem Zimmer zu bleiben, um vielleicht doch noch etwas zu lernen, scheint zwecklos. Denn auch wenn mich seine von sich selbst überzeugte Art nervt, gehen mir seine blaugrünen Augen mit diesem intensiven Blick nicht mehr aus dem Kopf. Echt ärgerlich!

»Mom? Kann ich dir in der Küche helfen?«, rufe ich hinunter. Ich höre, wie sie bereits vor sich hin summend begonnen hat, das Abendessen vorzubereiten. Das Messer klopft in regelmäßigen Abständen auf ein Holzbrett.

»Nein danke, Liebes, ich komme zurecht. Aber ich melde mich, falls ich dich brauche.«

Also schnappe ich mir seufzend und mit schlechtem Gewissen – weil ich weder lerne noch meiner Mom helfen kann – ein Buch und begeben mich mit einer dicken Jacke

in den Garten. Es ist zwar relativ kühl im Februar, aber die Sonne scheint direkt auf unsere Terrasse, und ich liebe es, im Freien zu lesen.

Vor der Garage höre ich meinen Dad, wie er seinen Wagen wäscht, um ihn anschließend auf Hochglanz zu polieren. Ihm meine Hilfe anzubieten, unterlasse ich jedoch. Sein SUV ist sein Heiligtum und nicht mal Mom darf ihm bei den Streicheleinheiten an seinem Auto helfen.

Kurz schließe ich noch die Augen und strecke mein Gesicht der Sonne entgegen, dann schlage ich mein Buch auf und beginne zu lesen. *Der Name der Rose* lag viel zu lange auf meinem Stapel ungelesener Bücher. Heute will ich das endlich ändern. Es dauert nicht lange, und ich bin in der Geschichte versunken. Dass die Welt sich um mich weiterdreht, merke ich nur daran, dass der Schatten des Baumes in unserem Garten wandert und meine Beine langsam kalt werden.

Leises Lachen dringt plötzlich zu mir und holt mich in die Realität zurück. Verwirrt hebe ich den Kopf und sehe, wie Jasper lässig die Hände am Zaun abgelegt hat und mich über die Bretter hinweg beobachtet.

»Entschuldige?« Plötzlich fühle ich mich unwohl und frage mich, ob er mich schon länger beobachtet hat. Sein Blick gibt mir das Gefühl, bei etwas Schlechtem erappt worden zu sein. Also lasse ich mein Buch gegen die Brust sinken, auch wenn meine Reaktion auf sein Lachen lächerlich ist.

»Ich hätte wetten können, dass ich dich mit einem Buch in der Hand finde. War klar, dass du bei jeder freien Minute deine Nase in Bücher steckst.«

Er gluckst und ich koche innerlich. Ich habe es gewusst, der Kerl bringt mich auf die Palme.

»Dann hätte ich wohl auch wetten sollen!«, antworte ich mit leichter Ironie in der Stimme.

Fragend hebt er eine Augenbraue.

»Dass ein arroganter Schönling wie du sich natürlich immer sofort ein Urteil bildet und anderen Menschen keine Chance gibt, sie besser kennenzulernen.«

Sein lautes Lachen macht mich noch wahnsinniger, und ich hebe demonstrativ wieder mein Buch, um weiterzulesen.

»Du findest mich also scharf und willst mich besser kennenzulernen? Das können wir gern ändern, Baby.«

Entsetzt starre ich ihn über den Buchrand an und er zwinkert mir zu.

»Ich ... nein! Das hab ich nicht gesagt.«

Meine Wangen werden heiß, und ich ärgere mich noch mehr, doch diesmal über mich selbst. Wieso macht mich dieser Typ so nervös?

»Wie jetzt? Also doch nicht? Dann gehörst du also ebenfalls zu jenen, die anderen keine Chance lassen, sie besser kennenzulernen?«

»Was ...? Also ... Du drehst mir die Worte im Mund um!«, maule ich, bevor ich aufstehe und Richtung Terrassentür eile.

»Wo gehst du hin?«, ruft er mir nach.

»Weg von dir.«

Wieder lacht er und ruft mir noch ein »Bis später« hinterher, was mich daran erinnert, dass wir gleich gemeinsam an einem Tisch sitzen werden.

Es duftet bereits herrlich nach dem Braten, den meine Mom in den Ofen geschoben hat und zu dem mein Vater eben ein paar Kräuter aus dem Garten gibt, als die neuen Nachbarn – natürlich vollzählig – zu uns kommen. Nach meiner Flucht vor Jasper war ich nur kurz bei meiner Mom in der Küche, doch sie hat mich gleich wieder hinausgescheucht und mich gebeten, den Tisch zu decken.

Meine Eltern begrüßen unsere Gäste an der Haustür. Neugierig spähe ich aus dem Esszimmer in den Flur.

»Melody, wenn es nur halb so gut schmeckt, wie es riecht, dann ist es ein fantastisches Essen. Kann ich dir noch etwas helfen?«, bietet sich Cindy an, die immer noch wie aus dem Ei gepellt aussieht.

»Gern. Komm doch mit in die Küche«, bittet meine Mom sie und schon verstummen ihre Stimmen hinter der geschlossenen Tür.

»Ein tolles Haus«, bemerkt Daniel anerkennend. »Der SUV sieht auch klasse aus. Ist der neu?«

Mein Vater lacht verlegen und streicht sich durch das Haar. »Nicht mehr ganz. Ich habe ihn vor einem guten Jahr gekauft.« Er deutet auf die Wohnzimmertür und bittet Daniel, einzutreten, während Michael an ihm vorbeiläuft und »Mommy, warte!« ruft.

Jasper bleibt unschlüssig im Flur stehen und sieht sich um. Reflexartig ziehe ich mich von dem Türspalt zurück und widme mich weiter dem Geschirr. Hoffentlich hat er mich nicht entdeckt ... Ich habe ehrlich keine Lust auf seine Gesellschaft. Schon gar nicht länger als notwendig.

Doch kaum bin ich mit dem Tischdecken fertig, betritt auch schon Jasper den Raum. Einen Augenblick überlege ich, mich auf dem Absatz umzudrehen und in mein Zimmer zu flüchten. Doch ich weiß, dass Mom im Grunde mit allem fertig ist und nur noch einen Dip anrührt. Außerdem wäre es völlig unfreundlich, schon wieder vor ihm davonzulaufen. Also versuche ich, ein halbwegs normales Gespräch zu beginnen.

»Bist du das erste Mal in Walnut Creek?«

Er nickt nur, lässt mich dabei jedoch nicht aus den Augen. Ich weiche seinem Blick aus. Mir wäre es lieber, er würde irgendetwas sagen. Doch peinliches Schweigen hüllt uns ein. Also versuche ich, mit einer weiteren Frage die angespannte Situation aufzulockern und ihn davon abzubringen, mich nicht so anzusehen. »Und ... gefällt es dir hier?«

Er hebt eine Augenbraue und mustert mich von unten bis oben, als hätte ich etwas ganz anderes gefragt. Sein Blick streift meine engen Jeans und das Sweatshirt mit dem breiten Halsausschnitt, das immer eine Schulter zeigt. Unsicher zupfe ich ihn zurecht.

Jaspers Mundwinkel heben sich zu einem Grinsen. »O ja, sehr sogar.«

Das darf doch nicht wahr sein, oder? Ist er wirklich so blöd oder tut er nur so? Ich schwanke noch zwischen Zunge zeigen und doch fluchtartig den Raum verlassen, als unsere Mütter hereinkommen, die Hände voller Schüsseln mit Soßen, Salaten und Beilagen. Michael tapst strahlend hinter ihnen her, einen großen Krug Limonade in den Händen, gefolgt von seinem Vater.

»Das Essen ist fertig«, verkündet mein Dad unnötigerweise, der mit dem Braten auf der großen Servierplatte den anderen folgt.

»Bitte nehmt doch Platz.« Meine Mom lächelt uns kurz zu, während sie in jede der Beilagen- und Soßenschüsseln einen Löffel gibt. Dann rückt sie einen Stuhl vom Tisch ab und bedeutet mir, mich zu setzen. Es ist *mein* Platz, hier sitze ich immer beim Essen, aber ich wollte heute eigentlich abwarten, wo Jasper sich setzt, um den von ihm am weitesten entfernten Stuhl zu wählen. *Danke, Mom!*

Und wie erwartet wählt Jasper den Stuhl direkt mir gegenüber, sodass ich während des ganzen Essens gezwungen bin, ihn anzusehen. Gut, ich gebe mir beste Mühe, seinem Blick auszuweichen. Die meiste Zeit starre ich auf meinen Teller, doch ich spüre, wie sich sein Blick auf meiner Haut einbrennt. Und jedes Mal, wenn ich den Kopf hebe, grinst er mich an und zwinkert mir zu, so als ob er nur darauf gewartet hätte, dass sich unsere Blicke kreuzen.

Ich lausche den Gesprächen, um nicht meinen Gedanken zuhören zu müssen, die Jasper verfluchen und gleichzeitig

um ihn kreisen. Verrückterweise wirkt es, als wären unsere Eltern schon ewig Freunde. Sie unterhalten sich über ihre Jobs, über den Garten, die Nachbarschaft und über Chicago, dem ehemaligen Zuhause der Elliots. Ich erfahre, dass Daniel Anwalt ist, was mich dann doch noch hellhörig werden lässt, und dass die Familie wegen eines Jobangebots nach Walnut Creek gezogen ist, das er nicht ausschlagen wollte. Nun ist er Senior-Partner in einer Kanzlei in San Francisco.

»Und wieso wohnt ihr dann hier und nicht in der Nähe der Kanzlei?«, fragt meine Mutter, die ihre Neugier nicht unterdrücken kann.

Cindy und Daniel werfen sich einen kurzen Blick zu, während sich Jasper ein Stück Fleisch in den Mund schiebt, sich dann im Stuhl zurücklehnt und seine Eltern mustert, als wäre er selbst auf ihre Antwort gespannt.

»Wir haben lange genug in der Großstadt gelebt. Wir wollten weg von dem Trubel, und die Kanzlei ist gar nicht so weit entfernt.«

Cindy wirft ihrem Mann einen ... dankbaren? erleichterten? ... Blick zu und fügt hinzu: »Ja, hier ist es so ruhig und idyllisch. Und Jaspers Schule ist ganz in der Nähe. Nur Michael muss mit dem Schulbus fahren.« Dabei strahlt sie, während mir die Gesichtszüge entgleisen.

»In w-welche Schule geht Jasper denn?« Ich stottere und laufe gleichzeitig rot an.

»In die *Berean Christian High*«, antwortet nun Daniel und die Farbe, die eben noch in meinen Wangen war, verflüchtigt sich augenblicklich.

Cindy wendet sich nun wieder an mich. »Ist das auch deine Schule?« Ich nicke nur langsam und verfluche diesen Tag. Nein, ich verfluche den Tag, an dem die Elliots beschlossen haben, das Haus nebenan zu kaufen.

»Wie wunderbar«, quietscht sie und schlägt die Hände zusammen. »Dann könnt ihr ja gemeinsam zur Schule gehen.«

Ich lächle, brauche dazu aber meine ganze Kraft. Viel lieber hätte ich laut »Nein!« geschrien. Als ich zu Jasper schiele, läuft mein Fass beinahe über. Eigentlich hätte ich es wissen sollen: Er grinst mich breit an und zwinkert mir zu. *Gott, wie ich das hasse!* Mir hat noch *nie* jemand zugezwinkert, und schon gar nicht mit so einem ... selbstgefälligen Gesichtsausdruck. Und so oft an einem Tag, in nicht einmal einer Stunde!

Ich lege mein Besteck zur Seite und stehe auf.

»Wo willst du denn hin, Liebes?« Meine Mutter klingt verunsichert. Ich glaube, sie hat meine sinkende Stimmung bemerkt. Allen anderen scheint nichts aufgefallen zu sein, dazu ist mein Lächeln zu perfekt.

»Ich hole noch etwas Limo.« Mit dem Kopf nicke ich zum fast leeren Krug.

»Bleib sitzen, ich kann auch ...« Doch ich ignoriere Cindy, bin schon auf dem Weg.

In der Küche stelle ich den Glaskrug ab, stütze mich an der Arbeitsfläche ab und atme erst tief durch, bevor ich den Kühlschrank öffne, um Nachschub zu holen.

Als ich die Tür wieder schliesse, lasse ich beinahe die Limo fallen. Jasper steht vor mir, wieder mit diesem Blick, der mich förmlich auszuziehen scheint.

»Was willst du?«, fahre ich ihn an und bin selbst über meinen scharfen Ton überrascht. Ich stelle die Limo ab und drehe mich mit verschränkten Armen zu ihm um.

»Eis.« Seine Stimme ist rau und irritiert mich. Er geht auf mich zu und reflexartig mache ich einen Schritt zurück.

»Hast du dein Glas mitgebracht?« Die Frage ist unnötig, denn ich sehe seine leeren Hände.

Ohne zu antworten, kommt er näher. Viel zu nahe – er durchbricht meinen Wohlfühlbereich und ich spüre ein nervöses Kribbeln in meiner Magengegend. Langsam lasse ich die Arme sinken.

»Ich will mehr«, flüstert er mit tiefer Stimme und verringert den Abstand zwischen uns erneut. Ich schlucke. Meine Augen wandern unruhig zwischen seinen hin und her, und ich zwingen mich dazu, den Blick nicht auf seine Lippen zu senken, als er sich mit der Zunge darüber leckt.

»Was ...?« Ich weiche zurück, spüre aber sofort die Arbeitsfläche hinter mir. Was heißt das, *mehr*? Will er mich jetzt küssen? Panisch überlege ich, wie ich reagieren soll. Will ich ihn küssen? Absolut gar nicht, oder? Oder doch?

Er riecht gut, ganz leicht nach einem herben Parfum und ein klein wenig nach süßen Früchten. Und als ich langsam und verwundert seinen Duft einatme, spüre ich, wie ich meinen inneren Kampf verliere – ich schaue zu seinen glänzenden Lippen, die er leicht geöffnet und zu einem erwartungsvollen Lächeln geformt hat. Ich schlucke hart und bemerke, wie sich *meine* Zunge verselbstständigt und nun über meine Lippen streicht.

Nur langsam kann ich den Blick von seinem Mund ablenken, doch ich weiß nicht, was ich tun soll, wie ich reagieren soll. Nach wie vor steht er unbeweglich vor mir und bewegt sich weder auf mich zu noch von mir weg. Doch seine Augen fixieren mich, als würden sie versuchen, in mir ein Geheimnis zu lüften.

Jasper hat wirklich wunderschöne Augen, muss ich bereits zum zweiten Mal innerhalb weniger Stunden feststellen. Blaugrün, wie ein See in den Bergen Kanadas, umrundet von einem Tannengrün. Darin entdecke ich kleine braune Sprenkel, die wie Holz in einem See treiben.

Als sein Oberkörper sich an meinen presst, spüre ich, wie meine Knie zu zittern beginnen.

Also das geht dann doch echt zu weit! Der kann doch nicht ...

Verkrampft halte ich mich an der Arbeitsplatte hinter mir fest und schwanke noch zwischen dem verwirrenden

Gefühl, das seine Nähe in mir auslöst, und dem Drang, ihm eine Ohrfeige zu verpassen für die Dreistigkeit, mir so nahe zu kommen.

Doch ehe ich eine Entscheidung treffen kann, keucht er auf. Mit halb geschlossenen Augen streckt er sich nach oben, lehnt sich gleichzeitig noch weiter vor, sodass sich unsere Nasen beinahe berühren und ... zieht den Sektkühler von dem kleinen Regal zwischen Geschirrschrank und Kühlschrank herunter.

»Der hier müsste genügen. Es ist so verdammt heiß im Esszimmer, der letzte Schluck war warm wie Pisse«, meint er mit einem Grinsen. Ich blinzle verwirrt, ehe mir bewusst wird, was hier eben passiert ist.

»Idiot«, zische ich und versetze ihm einen Stoß, sodass er lachend zurücktaumelt.

»Hier in der Küche ist es aber auch echt heiß«, meint er, als er mich mit durchdringendem Blick ansieht, und beißt sich dabei auf die Unterlippe.

Kochend vor Wut schnappe ich mir die Limo und gieße sie mit zitternden Händen in den Krug. Jasper steht grinsend neben mir und befüllt den Sektkühler mit Eis direkt aus dem Gefrierfach. Schwungvoll öffne ich die Tür daneben und stelle die restliche Limonade an ihren Platz zurück, bevor ich mit dem Krug und erhobenen Hauptes wieder nach draußen marschiere.

ZWEI

Ich schätze, ungefähr neunzig Prozent der Schüler würden mich als verrückt einstufen, wenn ich laut aussprechen würde, was ich denke. Denn ich gehe wirklich gerne zur Schule und liebe es, bis spät in der Nacht über den Büchern zu sitzen und zu lernen.

Das hat sich jedoch an diesem Wochenende geändert – zumindest, was den Weg zur Schule betrifft. Denn seit ich weiß, dass Jasper ebenfalls die *Berean Christian High* besucht, graut mir davor, an diesem Montagmorgen das Haus zu verlassen. Den ganzen Sonntag habe ich fieberhaft überlegt, wie ich ihm aus dem Weg gehen könnte.

Die einzige Möglichkeit, die mir einfiel, war, etwas früher als gewöhnlich das Haus zu verlassen. Also stehe ich eine halbe Stunde eher auf als gewöhnlich.

Und trotzdem habe ich irgendwie so ein Gefühl, als könnte ich ihm nicht entkommen. Deshalb bin ich sogar kurz versucht, aus der Tür zu spähen, ob die Luft rein ist. Doch meine Mom erwischt mich dabei, als ich versuche, geräuschlos die Haustür einen kleinen Spalt zu öffnen.

»Was machst du da, Luna?«

»Nichts«, antworte ich schnell und hoffe, dass mein Lächeln überzeugend ist. »Ich will heute nur etwas früher

los.« Und bevor sie merken kann, wie sich meine Wangen rot färben, eile ich auf die Straße hinaus. Ohne den Blick zu heben, haste ich in Richtung Schule.

»Hey, da bist du ja endlich ...«

Das war ja klar. Ich kann mir ein genervtes Schnauben nicht verkneifen und bleibe weder stehen, noch drehe ich mich um. Doch es dauert auch nicht lange, da hat mich Jasper eingeholt.

»Guten Morgen, Schönheit. Wie geht es dir? Ich darf mich doch anhängen, oder?«

»Hab ich eine Wahl?«, frage ich genervt.

»Nein. Ich kenne den Weg nämlich noch nicht.«

»Du hast ihn dir am Wochenende nicht angesehen?«

Kurz schüttelt er den Kopf, sodass seine viel zu langen Haarsträhnen vor den Augen hin und her fallen. Heute trägt er ausnahmsweise weder eine Baseballmütze noch ein Mickey Mouse-Shirt. Vermutlich aber nur deshalb, weil er mit seinem lächerlichen Look unter Umständen in der Schule negativ auffallen könnte. Heute trägt er eine graue Sweatjacke darüber und seine Haare sind genauso gestylt wie am Samstag. Falls das überhaupt unter Styling fällt ...

»Nein, ich wusste ja, dass wir den gleichen Weg haben.«

»Und wenn du mich heute Morgen verpasst hättest?«

Irgendwie fühlt es sich an, als hätte ich ihn in der Hand, und das gefällt mir. Besonders nach seinem fiesen Auftritt in der Küche.

»Das wäre nicht passiert.«

»Ach ja? Und was macht dich da so sicher?« Der Spott in meiner Stimme hallt nur allzu deutlich wider und ich kann mir ein siegessicheres Grinsen nicht verkneifen.

»Durch den Garten kannst du nicht gehen, der ist rundherum durch den Zaun geschlossen. Also musst du durch die Vordertür raus. Und die hab ich seit ...« Er blickt auf

seine Armbanduhr. »Seit genau zweiundvierzig Minuten ununterbrochen im Blick.«

Ich merke, wie meine Gesichtszüge entgleisen und ich ihn völlig überrumpelt anstarre.

»Bist du ein Stalker?«, schießt es aus mir heraus und sein Lachen lässt mich noch mehr an seiner Zurechnungsfähigkeit zweifeln.

»Ich bin vieles, aber ein Stalker bin ich nicht, Süße.«

Der gekränkte Ton, mit dem Jasper das jedoch sagt, macht mich stutzig. Sein Lächeln versiegt und er wendet den Kopf von mir ab.

Ich habe eigentlich damit gerechnet, dass er mir nun aufzählt, was er anstelle dessen alles ist. Prahlereien oder so. Aber es kommt nichts mehr. Unangenehmes Schweigen hüllt uns ein, während wir die wenigen Minuten weiter bis zur Schule gehen.

»Also ... da wären wir«, sage ich in der Hoffnung, ihn abschütteln zu können.

»Das sehe ich«, meint Jasper trocken, rührt sich aber nicht vom Fleck.

Ich verdrehe die Augen, als bereits die ersten Schulbusse einfahren, und es dauert nicht lange, bis ich Valeries leuchtend roten Haarschopf in der Menge entdecke. Ich winke ihr und sie kommt auf uns zu.

»Guten Morgen, meine Süße.«

Ich umarme sie – vielleicht einen Tick zu lange – und hoffe erneut, dass Jasper endlich das Weite sucht. Doch er rührt sich nicht vom Fleck. Im Gegenteil.

»Hi, ich bin Jasper Elliot, Lunas neuer Nachbar.«

Mit seinem – wie er vermutlich denkt – unwiderstehlichen Lächeln reicht er ihr die Hand. Ich bemerke, wie ihre Augen leuchten und ihre Wangen rosig werden. Verräterin!

»Valerie Atkins. Meine Freunde nennen mich Val. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen.« Sie wirft mir einen

fragenden Blick zu, aber ich schüttle nur kurz den Kopf und bedeute ihr somit, dass ich jetzt garantiert nicht sagen werde, wieso ich ihr noch nicht von ihm erzählt habe.

Also wendet sie sich wieder Jasper zu, der voll in seinem Element zu sein scheint und ihr zuzwinkert. »Mir gefällt es hier jetzt schon! Aber nun muss ich mich leider mal auf den Weg machen, um rauszufinden, wo meine Kurse stattfinden ... Wir sehen uns!«

Dabei schaut er mir noch einmal in die Augen, was wie eine Drohung auf mich wirkt, auch wenn er dabei lacht.

»Mir gefällt es hier jetzt schon!«, äffe ich ihn nach, als er außer Hörweite ist und wir uns auf den Weg zum Klassenzimmer machen.

»Was denn? Er ist doch süß!«

»Nein, Val. Er ist ein Idiot! Und ich Pechvogel hab ihn als neuen Nachbarn. Wieder ein Grund für mich, so weit wie möglich von hier wegzuziehen.«

Meine Freundin zieht eine Schnute und knufft mich in die Seite. Wir betreten den Klassenraum und setzen uns wie immer in die erste Reihe.

»Also *ich* würde gerne mit dir tauschen«, meint sie dann verschmitzt.

»Tu dir keinen Zwang an, meine Liebe. Du kannst ihn haben. Aber ich sag dir eines: Komm im Nachhinein nicht heulend angerannt. Der Kerl ist ein Herzensbrecher, das steht ihm ins Gesicht geschrieben.«

Als bräuchte ich einen Beweis dazu, betritt er in diesem Moment das Klassenzimmer. Innerhalb von einer Sekunde hat er die Aufmerksamkeit aller Mädchen auf sich gezogen. Ein Lächeln huscht über seine Lippen. Dann sieht er sich um, entdeckt Valerie und mich und zwinkert uns mit breitem Grinsen zu. O Gott, wie ich dieses Zwinkern hasse! Und ich werde es, wie es aussieht, wohl das ganze restliche Schuljahr ertragen müssen.

Ich stöhne grimmig auf und greife mir an die Schläfen.

»Hi, Ladys!« Seine offenen Boots machen ein schlurfendes Geräusch, als er an uns vorbeigeht. Untermalt wird es von einigen entzückten Seufzern und dem Kichern der Mädchen.

»Gott, mir wird schlecht.«

»Was ist denn mit dir los? Bisher hast du dich noch nie wirklich für Jungs interessiert, und plötzlich ist dieser heiße Kerl in deinen Augen ein ›Idiot?‹ Was hat er dir denn getan, dass er dir so wichtig ist?«, zischt mir Val zu, als Jasper sich zwei Reihen hinter uns auf einen freien Platz fallen lässt.

»Wichtig?« Mein ironiegeladenes Lachen lässt sie eine Augenbraue heben. »Dieser Kerl ist mir völlig egal, das kannst du mir glauben, meine Liebe. Er ist ein Macho, wie er im Buche steht. Sieh ihn dir doch an mit seiner ganzen Art. Er denkt, er sei etwas Besonderes, und sämtliche Mädchen hier – dich eingeschlossen – schmachten ihn an. Dabei ist er nichts anderes als ein Womanizer, der mit dem einen Mädchen ein Date hat, aber mit einem anderen auf derselben Party knutscht.«

»Ach, Süße ... Diese Sache lässt dir immer noch keine Ruhe?«, fragt sie, doch ich will ihr nicht antworten. Zu meinem Glück betritt unser Englischlehrer Mr Evergood in diesem Moment das Klassenzimmer und das allgemeine Gemurmel verstummt. Gott sei Dank, denn jetzt brauche ich nicht schon wieder mit Val über die Erniedrigung von Travon im letzten Herbst zu sprechen.

Sosehr ich es auch versuche, ich kann mich kaum auf Mr Evergood konzentrieren. Ich hasse es, wenn ich unaufmerksam bin. Dabei fühle ich mich unsicher, weil ich den Eindruck habe, etwas zu verpassen, was wichtig sein könnte.

Jedes Mal, wenn ich mir meiner schwindenden Aufmerksamkeit bewusst werde, kneife ich die Augen zusammen

und reibe an meinen Ohrläppchen, was angeblich die Konzentration fördern und das Hörvermögen schärfen soll. Doch alles, was ich wahrnehme, sind Jaspers Blicke in meinem Rücken, die sich an meinen Körper zu heften scheinen. Vielleicht bilde ich sie mir ein, aber ich will mich auch nicht umdrehen, um vom Gegenteil überzeugt zu werden.

Sieht er her?, kitzle ich auf meinen Block und stupse Val an.

Mr Evergood?

Ich verdrehe die Augen. *Nein! Jasper.*

Sie dreht sich um, beinahe mit dem gesamten Oberkörper und ich verkneife mir ein lautes Aufstöhnen. Stattdessen stütze ich die Stirn in beide Hände und würde am liebsten im Erdboden versinken.

Ja, schreibt sie mir nun.

Wie sollte es auch anders sein, wenn sie die Aufmerksamkeit der halben Klasse auf sich zieht mit ihrem »unauffälligen« Blick hinter sich.

Doch ich verzichte darauf, ihr das zu schreiben, da Mr Evergood bereits zu uns schielt und ich nicht noch mehr unnötige Beachtung gebrauchen kann.

Erleichtert seufze ich auf, als wir die Stunde endlich hinter uns gebracht haben.

»Was steht bei dir auf dem Plan?«, fragt Val, als sie mir in den Flur naheilt.

»Geschichte. Bei dir Spanisch?«

Sie wirft einen Blick auf ihren Stundenplan. »Genau.«

»Okay. Dann sehen wir uns zur Pause wieder?«

»Jap. Bis später.«

Bereits als sie sich zum Gehen umdreht, fühle ich mich nicht mehr vollständig. Es wird die Hölle werden, wenn wir uns nicht mehr täglich sehen.

Seit ich denken kann, ist Val meine beste Freundin. Es war lange vor unserer Schulzeit, als wir uns in einem Sandkasten um eine Kuchenform gestritten haben. Ich habe ihr die Form damals aus der Hand gerissen, woraufhin sie mir eine Handvoll Sand ins Gesicht geschleudert hat. Als Antwort darauf habe ich ihr die Kuchenform an den Kopf geknallt. Natürlich haben wir beide herzerreißend geweint und unsere Mütter haben uns zur Beruhigung ein Eis beim Eismann gekauft. Dieses haben wir dann nebeneinandersitzend auf dem Kletterturm gegessen. Wir haben unsere Eistüten immer wieder getauscht und wussten damals schon irgendwie, dass wir uns gefunden hatten.

Seither haben wir alles gemeinsam gemacht. Wir gingen von Beginn an in dieselbe Schule und wählten dort die gleichen Fächer. Valerie liebt Bücher, genau wie ich (wobei hier unsere Geschmäcker auseinandergehen) und wir sind beide im Leichtathletikteam – wobei sie nicht wie ich im Weitsprung ihre Stärken hat, sondern eine hervorragende Sprinterin ist.

Es wird für uns beide sehr schwer werden, wenn wir in wenigen Monaten getrennte Wege gehen. Val hat ein Stipendium am *Hartnell College* in Salinas, Kalifornien, bekommen und will dort die Ausbildung zur Krankenschwester machen, während ich entweder in Oregon Betriebswirtschaftslehre studiere oder aber nach Harvard gehe, um dort meinen Bachelor zu machen und in weiterer Folge die *Harvard Law School* zu absolvieren.

Mit dieser kleinen sentimentaligen Welle schlendere ich zum nächsten Klassenzimmer. Ich nicke den anderen Schülern freundlich zu und unterhalte mich kurz mit Nadja über meinen letzten Wettkampf.

»Total der Wahnsinn, ich hab gesehen, wie du durch die Luft gesegelt bist! Der Sprung war unglaublich.«

Ich lächle verlegen. Mit Lob zu meinen sportlichen Leistungen kann ich immer noch nicht wirklich umgehen. Egal,

was ich darauf sagen würde, es klingt in meinen Ohren alles viel zu überheblich, und das bin ich bei Gott nicht.

»Kaum fassbar, dass es trotzdem nicht für den Sieg gerichtet hat.« Sie sieht mich beinahe entschuldigend an, als ob sie etwas dafürkönnte, dass Susanna West zwei Zentimeter weiter gesprungen ist als ich.

»Hat nicht sein sollen.«

Sie nickt nur. Also zucke ich gelassen mit den Schultern und gleite auf meinen Platz in der ersten Reihe. Dabei ärgere ich mich noch heute darüber, dass mir der Sieg so knapp vor der Nase weggeschnappt wurde. Seitdem trainiere ich noch härter. Beim nächsten Mal werde ich diese Susanna aus Denver besiegen.

Der Stuhl neben mir wird zurückgeschoben und jemand lässt sich auf den Platz fallen.

»Was hat nicht sein sollen?«, höre ich ihn sagen, noch ehe ich die Person in meinem Augenwinkel als Jasper erkenne. Mein Herz beginnt zu rasen, und ich rücke automatisch von ihm ab, um den Sicherheitsabstand zwischen uns zu vergrößern.

»Nichts«, antworte ich schnell und ohne darüber nachzudenken.

»Worüber habt ihr euch eben unterhalten?«, fragt er Nadja und zeigt dabei auf mich.

»Was soll das denn jetzt?«, zische ich ihn an und meine Augen werden zu schmalen Schlitzen.

Ich sehe, wie das Mädchen rote Wangen bekommt. »Über ihren knapp verpassten Sieg im Weitsprung«, höre ich sie hauchen, bevor sie den Kopf in ihr Geschichtsbuch steckt.

»Weitsprung?« Mit neugierigem Blick mustert er mich von der Seite. Zu meinem Glück betritt in diesem Moment unsere Lehrerin den Raum, und ich tue so, als ob ich seine unausgesprochene Frage, ja seine ganze Anwesenheit nicht mitbekommen hätte.

»Wie war es bei dir?«

Val steht neben mir im Vorraum der Mädchentoilette und fährt sich mit gespreizten Fingerspitzen durch ihre roten Locken, während ich mir die Hände wasche.

»Ganz okay«, lüge ich. Denn *nichts* war okay. *Es war die Hölle!* Jaspers Nähe war ... Gott, ich hoffe, ich kann mich in der nächsten Stunde an einen anderen Platz setzen. Vielleicht darf ich sogar den Kurs wechseln. Wobei ... eigentlich will ich genau in diesen Kurs gehen. Es wäre idiotisch, so kurzfristig um einen Wechsel zu bitten. Mal abgesehen davon, dass er mir vermutlich nicht genehmigt werden würde, da wir mitten im Schuljahr sind. Seufzend betrachte ich mein Spiegelbild, in dem ich eine Furche zwischen meinen Augenbrauen entdecke.

»Und wie war es tatsächlich?« Val sieht mich durch den Spiegel mit durchdringendem Blick an.

»Er saß die ganze Stunde neben mir!«, zische ich leise, denn in dem Moment betreten drei weitere Mädchen die Toiletten.

»Wer?«

»Na ... Jasper!«

Vals lautes Lachen irritiert mich und ich bin sogar ein klein wenig beleidigt.

»Also *ich* finde das kein bisschen lustig.« Wütend trockne ich meine Hände an einem Papierhandtuch.

»Sorry, aber ... das ist einfach zu komisch!«

»Schön für dich, dass du darüber lachen kannst.« Verärgert schleudere ich das zerknüllte Papierhandtuch in den Mülleimer. Dann drehe ich mich um und verschwinde in den Gang.

»Ach, komm schon, das war doch nicht so gemeint.« Ich höre, wie Val mir nachläuft, aber ich warte nicht auf sie,

sondern steuere direkt den nächsten Kurs an. Kurz vor der Tür hält sie mich auf.

»Luna ...« Sie sieht mir tief in die Augen. »Tut mir leid, dass er dich so nervt und dich anscheinend verfolgt. Es war bestimmt nur ein blöder Zufall, dass ihr die beiden Kurse gemeinsam habt.«

»Ich hoffe, du hast recht.« Verrückterweise sehne ich schon jetzt das Ende des Schuljahres herbei, und das, obwohl ich eigentlich noch vor Kurzem gehofft hatte, ewig hier mit Val zur Schule gehen zu können.

Tatsächlich sehe ich Jasper die nächsten beiden Stunden nicht. Vermutlich bin ich deshalb um einiges besser gelaunt, als ich mich mit Val zum Mittagessen treffe.

»Und?« Die Art, wie sie fragt und sich nach ihm umsieht, lässt mich ahnen, dass sie sich nach ihm erkundigt.

»Sagt mein Lächeln nicht alles?«, frage ich und greife nach einem Tablett und Besteck.

»Na bitte. Und die zwei Stunden am Morgen wirst du auch überleben. Zu Hause kannst du ihm ja auch ganz einfach aus dem Weg gehen. Nur weil ihr Nachbarn seid und dieselbe Schule besucht, heißt das noch lange nicht, dass du ständig Zeit mit ihm verbringen musst.«

Ich nicke bekräftigend, wobei mich das Gefühl nicht verlassen will, dass das nicht so einfach wird.

»Wann steht bei dir das nächste Training an?«, fragt mich Val, als sie der Küchenhilfe ihren Teller für eine Portion Pasta entgegenhält.

»Ähm ... Morgen bei Mr Darson. Bist du denn nicht mit dabei?«

»Na ja ... wenn, dann sehe ich nur zu, schätze ich.« Sie wendet sich ab und macht sich auf die Suche nach einem freien Platz. Irritiert warte ich auf meine Pasta, ehe ich ihr folge.

»Zusehen?« Meine Verwirrung ist nicht zu überhören.

»Ja. Weißt du ... Ich denke, ich werde den Fokus in nächster Zeit eher auf die Schule legen. Also ... den Sport werde ich jetzt nicht völlig vernachlässigen, aber ich muss zusehen, dass ich dieses Schuljahr noch ein gutes Level erreiche. Ich will nicht gleich zu Beginn des Colleges einen Hänger haben. Und ich hab keine Zusage für Oregon. Klar werden auch an meinem College Sportler gefördert, aber nicht so wie in Oregon. Dafür ist diese Uni einfach top.«

»Aber wieso solltest du am College nicht mitkommen?« Gut, Val gehört nicht zu den Klassenbesten wie ich, aber ihre Leistungen waren immer okay.

»Luna ... du weißt doch genau, dass ich es bisher nur mit deiner Hilfe so weit geschafft habe. Aber in wenigen Monaten muss ich ohne dich klarkommen. Dann kann ich dich nicht jedes Mal um Nachhilfe bitten, wenn ich den Stoff nicht verstehe.«

Ihre Wangen werden rot und sie senkt den Blick.

»Hey, Ladys, was geht?«

Jasper stellt sein Tablett neben uns ab und lässt sich lautstark auf einen freien Stuhl an unserem Tisch fallen.

»Jasper, jetzt nicht. Wir unterhalten uns gerade, falls du das nicht mitbekommen hast.« Kurz tut mir meine ruppige Art leid, aber er geht mir wirklich gehörig auf den Senkel.

»Nein, nein, schon gut. Lass uns das Thema wechseln.«

Valerie Atkins, du bist eine Verräterin!, schnaube ich verächtlich in Gedanken.

In mir brodelt es. Wie kann sie ihn nur bitten zu bleiben, wo sie genau weiß, wie sehr mich dieser Typ nervt? Früher hätte sie das nicht getan! Ist sie in ihn verschossen? Ich werfe einen analysierenden Blick in ihre Richtung. Natürlich, sie schmachtet ihn an, fährt sich durch die Haare und wickelt sich Strähnen um die Finger. Übertrieben kichernd lehnt sie sich in seine Richtung – Gott, gleich muss ich mich übergeben!

Jasper wirft mit dieser ach so coolen Kopfbewegung seine Haarsträhne aus dem Gesicht – wie immer vergebens. Er streicht sich mit einer Hand über den Nacken und beugt sich ihr entgegen. Val gefällt ihm offensichtlich auch, was ihn aber nicht von einem Augenflirt mit mir abhält – den ich natürlich nicht erwidere.

Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie sehr mich seine Anwesenheit stört. Im Umkreis von bestimmt zehn Metern recken die Mädchen ihre Hälse nach uns und starren zu uns herüber. Val hat zwar wie versprochen das Gesprächsthema gewechselt, jedoch nur, um Small Talk mit ihm zu führen und ihm Honig ums Maul zu schmieren. Ich koche vor Wut.

Mit zusammengekniffenen Augen sehe ich zwischen den beiden hin und her, ohne mich an der Unterhaltung zu beteiligen. Immer wieder blickt Jasper zu mir, als wolle er mich dazu bewegen, mich ins Gespräch einzubringen. Da hat er sich aber geschnitten. Stattdessen schmolle ich, mustere ihn und die Mädchen in nächster Nähe jedoch ununterbrochen mit zusammengekniffenen Augen.

Unbeirrt schaufelt er sich die Pasta in den Mund, als würde ihn all das Geschehen rund um ihn und seine Person kaltlassen. Dabei lässt er erst seine Lippen einen kurzen Augenblick um die Gabel geöffnet und zieht den heißen Dampf in seine Lungen, ehe er das Besteck langsam wieder aus dem Mund zieht.

Das ist doch nicht wahr, oder? Sogar wenn er isst, tut er es auf so aufreizende Weise, dass die Mädchen völlig gebannt auf seine Lippen starren. Auf seine weichen, vollen Lippen ...

Ruckartig stehe ich auf, hänge mir meinen Rucksack auf die Schulter und greife nach dem Tablett.

»Wo willst du hin?«, fragen Val und Jasper aus einem Mund.

»Hab keinen Hunger mehr. Wir sehen uns«, presse ich hervor und versuche, so schnell wie möglich aus dem Speisesaal zu fliehen.

Zu meinem Glück begegne ich keinem der beiden in der nächsten Stunde. Ich brauche die Ruhe und bin froh, dass ich mich auf den Unterricht konzentrieren kann. Okay, die beiden spuken mir noch im Kopf herum, aber sie halten sich im Hintergrund. Hauptsächlich mache ich mir Sorgen um Val – wieso sie ihren Sport aufgeben will, ist mir ein Rätsel. Es ist eines der Dinge, die sie wirklich richtig gut kann. Ohne meine Hilfe. Wenn sie bei den Wettkämpfen gewinnt, ist es allein ihr Verdienst ... Wie ärgerlich, dass Jasper in unser Gespräch geplatzt ist. Ich muss unbedingt noch einmal mit ihr darüber reden.

Als die Stunde um ist, verlasse ich immer noch grübelnd den Raum. Val und Jasper warten vor der Tür, und ich unterdrücke ein genervtes Augenrollen. Stattdessen funkele ich meine Freundin wütend an. Wird das hier eine Verschwörung?

»Was steht jetzt bei dir auf dem Plan?«, fragt sie mit unschuldigem Lächeln. Jasper sieht mich abwartend an. Hatten die beiden eben gemeinsam Unterricht?

»Mathe.« Ich bemühe mich um einen freundlichen Ton, doch es klingt eher giftig, und mein Lächeln fühlt sich falsch an.

»Yeah, ich auch!« Jasper grinst breit und zwinkert mir zu.

»Ach? Bei Mrs Winter?« Überrascht hebe ich die Brauen. Würde mich echt wundern, wenn er in diesen Kurs gehen würde. Immerhin sind dort nur jene Schüler, die über den normalen Highschoolstoff hinaus sind. Mrs Winter greift sozusagen schon voraus und unterrichtet auf College-Niveau.

»Warte ...«, murmelt er und zieht aus seiner Gesäßtasche einen zerknitterten Zettel hervor. Ich runzle die Stirn.

»Mr Gordon.« In seiner Stimme schwingt Enttäuschung mit.

»Tja, dann ... man sieht sich.« Oder auch nicht, füge ich im Stillen hinzu und gehe in Richtung des Klassenzimmers, in dem mein Unterricht stattfindet, ohne mich noch einmal zu den beiden umzudrehen.